**„Wer oft versinkt, lernt aufzustehen“**

*Krisen sind die Menschen in den Bañados, den Armenvierteln Asuncións am Ufer des Río Paraguay, gewohnt. Regelmäßig werden die Viertel überschwemmt. Doch die Anwohner fordern Lösungen – und organisieren sich, mithilfe der von Adveniat unterstützten Sozialpastoral.*

Auf der Tischplatte liegen drei dicke Fleischstücke, ein Berg Zwiebeln, Möhren, ein Sack mit Tomaten. Es ist halb zehn Uhr morgens. Im Innenhof der kleinen Kirche San Felipe y Santiago von Tacumbú schärft Sandra Alfonso das große Hackmesser. Gemeinsam mit sieben Mitstreiterinnen kocht sie Eintopf für mehr als 700 Personen. Zwei hüfthohe Blechtöpfe von rund einem Meter Durchmesser brodeln auf den Feuerstellen. „Die Not ist groß“, sagt die Chefin der improvisierten Küche. „Für viele Familien ist das hier die einzige Mahlzeit, die sie am Tag bekommen.“

*Ollas comunitarias* – „Gemeinschafts-Töpfe“ – nennen sich die Suppenküchen in Paraguay. Sie sind zum Symbol geworden für die andere Seite der Coronapandemie in Südamerikas Armenvierteln: Hunger als Folge von Lockdowns und Wirtschaftseinbruch. „Wir konnten nicht mehr arbeiten gehen, also haben wir auch kein Geld mehr verdient“, erklärt Sandra Alfonso. Die 37-jährige Mutter von vier Kindern lebt, wie viele im Viertel, als Tagelöhnerin: Müll sammeln, putzen, Bauarbeiten, auf Autos aufpassen oder Kaugummis verkaufen. Eine soziale Absicherung oder Rücklagen hat hier keiner. Zuhause zu bleiben, um sich vor dem Virus zu schützen, ist ein Luxus, den sich Menschen wie Sandra Alfonso schlichtweg nicht leisten können: „Was gibt es Schlimmeres, als deinen Kindern nichts zu essen geben zu können? Wir müssen raus!“

Ein Drittel der knapp sieben Millionen Einwohner Paraguays lebt unter der Armutsgrenze. Die Hilfszahlungen der Regierung, 500.000 Guaraníes pro Monat für die Ärmsten, umgerechnet rund 60 Euro, wurden nach nur zwei Monaten eingestellt. Das Krisenmanagement haben die Menschen in Tacumbú selbst in die Hand genommen, so wie sie hier immer alles selbst in die Hand nehmen. An Freiwilligen, die mit anpacken, fehlt es nicht. „Das sind Früchte von jahrelanger Arbeit“, sagt Padre Pedro Velasco, der die Kirchengemeinde San Felipe y Santiago leitet. Über Asuncións Sozialpastoral wird sie von Adveniat unterstützt.

Der 74-jährige, in Spanien geborene Dominikaner war es, der 1985 den Grundstein für alles legte. Damals bestand Tacumbú aus Bretterbuden und staubigen Straßen, es gab weder Strom noch fließendes Wasser, die Kindersterblichkeit war eine der höchsten des Landes. Mit Hilfe von Studenten der Katholischen Universität und rund 30 Anwohnern gründete Padre Pedro die Vereinigung CAMSAT (Centro de Ayuda Mutua Salud para Todos), die einen Mittagstisch, Nachhilfe und medizinische Versorgung für besonders bedürftige Kinder anbietet. „Christ zu sein in Lateinamerika heißt für mich immer, sich für soziale Gerechtigkeit und die Armen einzusetzen“, erklärt Padre Pedro. Daraus ist ein Netzwerk gewachsen, in dem heute 600 Einwohner organisiert sind, um gemeinsam für menschenwürdige Lebensumstände im Viertel zu kämpfen. Sandra Alfonso sagt: „Die Kirchengemeinde von Padre Pedro ersetzt für uns den Staat. Die Türen stehen offen, er ist immer für alle da, vor allem in der Krise.“

Und Krisen gehören hier, in den Armenvierteln Asuncións, zum Alltag. Nicht von ungefähr werden sie Bañados genannt, „Gebadete“, denn sie liegen auf Schwemmland. Regelmäßig tritt der Río Paraguay über die Ufer, ertränkt Hütten, Kühlschränke, Matratzen, Plüschtiere und Hoffnungen auf ein besseres Leben in seinen schlammbraunen Fluten. „Du packst so viel du kannst in Müllsäcke und dann siehst du zu, wie dein Haus versinkt“, sagt Nachbarin Eugenia Salina, 52, die ihr Heim schon sechs Mal verlor. Padre Pedro lebte selbst wochen-, teils monatelang zusammen mit den Betroffenen in Bretterlagern im Stadtzentrum oder in Notunterkünften des Militärs.

Wenn das Wasser weicht, bleiben der Schlamm, Moskitos und Krankheiten, wie das Dengue-Fieber zurück. Und trotzdem bauen die Bewohner ihre Häuser wieder auf, nehmen Schulden auf sich und das Risiko, alles erneut wieder zu verlieren. Wo auch sonst sollen sie hin? „Wir wollen endlich Ruhe haben vor dem Wasser“, sagt Sandra Alfonso. „*Oñondive Juguata Yvy Marae’ӱ*“, steht auf ihrem T-Shirt: „Auf dem Weg in das Land ohne Übel“. Der Satz in Guaraní, neben Spanisch Paraguays zweite offizielle Landessprache, bezieht sich auf einen Mythos in der Weltanschauung der Guaraní-Indigenen. Yvy Marae ist kein Ort im Jenseits wie das christliche Paradies. Vielmehr ist es ein Ziel, auf das man in der Gemeinschaft hinarbeitet. Die Menschen in Tacumbú verbinden damit die Hoffnung, dass der Name Bañados irgendwann überholt sein wird. Auch das ist mehr als Utopie. Es gibt längst einen Plan.

Padre Pedro legt eine Karte auf den Holztisch der Gemeindebibliothek. *Franja Costera*, „Küstenstreifen“ steht darauf. „Hier soll unser Land ohne Übel in den nächsten sechs Jahren entstehen.“ Darauf zu sehen ist nichts weniger als eine urbane Revolution in Paraguays Hauptstadt: Die Überschwemmungsgebiete am Ufer des Río Paraguay sollen aufgeschüttet und neu bebaut werden. Konkrete Zusagen gibt es bereits für 65 Hektar. Hier sollen 2.517 neue Wohnungen entstehen. „Präsident, Bürgermeister und Bauminister haben dem Projekt zugestimmt.“ Es ist eingebettet in das städtische Infrastrukturprojekt der Erweiterung der Küstenstraße, die eine schnelle Verbindung zwischen den Außenbezirken und dem Zentrum ermöglichen soll – und die Stadt gleichsam zum Wasser hin öffnet.

Die Bañados liegen genau in der Senke zwischen der Skyline der Oberstadt und dem Fluss. „Wenn das Wasser kommt, flüchten die Familien zuerst einmal ins nächstgelegene Trockene“, sagt Padre Pedro. „Und das ist das Stadtzentrum“. Das Regierungsviertel wird regelmäßig zum Notfallcamp für hunderte Familien. Und die fordern Lösungen. Mittlerweile habe auch die Regierung verstanden, dass es so nicht mehr weitergehe. „Wir erwarten gar nicht, dass jemand anderes die Dinge für uns verändert“, sagt der 74-jährige Padre. CAMSAT bringt Vorschläge ein, fordert, an Verhandlungen beteiligt zu werden, macht Druck, zur Not auch durch Straßenproteste. „Dinge selbst anzustoßen, gibt Würde“, erklärt Padre Pedro.

„Wer so oft versinkt, lernt aufzustehen“, sagt Mario Victor Prieto. Der 22-Jährige managt heute die Öffentlichkeitsarbeit von CAMSAT und ist Teil des Verhandlungsteams für die *Franja Costera*. Seine Eltern arbeiteten als Müllsammler, Fischer oder Steinhauer. Der Sohn hat mithilfe von CAMSAT Marketing studiert. „Aus der Armut befreit man sich nicht allein, sondern nur in der Gemeinschaft.“ Davon ist auch Sandra Alfonso überzeugt. Sie füllt die letzten Eintopfreste in eine Tupperdose, die sie selbst mit nach Hause nehmen wird. Auch wenn der Weg zum „Land ohne Übel“ noch weit ist: „Heute haben wir eine Stimme und wir haben ein Ziel. Und wir lassen nicht locker, bis man uns hört.“

*Text: Anne Herrberg, Foto: Adveniat/Oliver Schmieg*

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2021: ÜberLeben in der Stadt****80 Prozent der Menschen in Lateinamerika und der Karibik leben bereits heute in den Städten. Und die Landflucht hält weiter an. Doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird häufig enttäuscht. Das Leben der Indigenen, Kleinbauern und Klimaflüchtlinge am Stadtrand ist geprägt von Armut, Gewalt und fehlender Gesundheitsversorgung. Und wer arm ist, kann für seine Kinder keine gute Ausbildung bezahlen. Mit seinen Projektpartnern, wie zum Beispiel Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern, durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale der Armut: durch Bildungsprojekte in Pfarrgemeinden insbesondere auch für Frauen und Kinder, Menschenrechtsarbeit und den Einsatz für faire Arbeitsbedingungen. Unter dem Motto „ÜberLeben in der Stadt“ rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blickpunkt. Schwerpunktländer sind Mexiko, Paraguay und Brasilien. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 28. November 2021, im Bistum Münster statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de.*